

Secondhand

Erhard Taverna

Dr. med., Mitglied der Redaktion



Skulptur von
Marc Didou, Turin.

«Le français ça s'apprend, l'anglais ça s'attrape.» Es geht hier nicht um den Sprachenstreit in der Schule. Denn im real existierenden Alltag hat der angelsächsische Virus längst alle infiziert. Praktischer wäre es doch, die vier offiziellen Landessprachen abzuschaffen. Die grosse Mehrheit beherrscht ohnehin nur eine davon, einigermassen.

Protokolle von medizinischen Dekanen werden englisch abgefasst. Vorbei die Zeiten, als zumindest Akademiker die Romands oder das 'bon allemand' der Deutschschweizer verstanden. Im Unterschied zu den angrenzenden Nationen sind Schweizer besonders anfällig für Anglizismen. Die vielen Dialekte, das Kleiräumige und die Landessprachen tragen ihren Teil dazu bei. *Birdlife* oder *Swiss transplant* verstehen alle. Die helvetische Nation identifiziert sich nicht über eine Sprache. Selbst eine *Académie Française* konnte das 'Franglais' nicht verhindern. Die verschriftete deutsche Sprache ist für viele eine in der Schule erlernte, ungeliebte Zweitsprache, die sie oft nur mühsam beherrschen. Sie bleibt eine distanziert-autoritäre Vatersprache, Amtsdeutsch, das offizielle Sprachrohr der Medien, abgehoben vom häuslichen Alltag. Zweitsprachen sind vor allem ein Phänomen ehemaliger Kolonien. Neben Hindi ist in Indien Englisch die zweite offizielle Sprache der höheren Schulen, der Verwaltung und Gerichte. Gebildete Afrikaner sprechen englisch, französisch oder portugiesisch. Russisch war die verbindliche Zweitsprache in den von der UdSSR dominierten Ländern. Nach Jahrhunderten globaler Seeherrschaft und zwei Weltkriegen dominiert Englisch auf allen Kontinenten. Vor allem in der Wirtschaft, den Wissenschaften, dem Tourismus, der Popkultur und im Internet. Die Muttersprachen leben in der Geschriebenen der Literatur und in der Gesprochenen der Strasse. Nur dort entstehen neue Begriffe und neue Sprachbilder, wobei es Dialekte schwierig haben, sich über ihr Biotop hinaus zu verbreiten. Schriftsteller sind die wahren Hüter der Sprache. Ohne diese Männer und Frauen würden die nicht-englischen Muttersprachen verkümmern. Wer keine Literatur liest, lebt im Stillstand. Grammatik und Ausdruck verkümmern zur Schrumpfsprache medizinischer Austrittsberichte oder zum Jargon der Boulevard-Häppchen. Die Buchproduktion, verglichen am Ausstoss pro eine Million Einwohner, ist als Indikator für die Eignung zur Welt-

sprache nur beschränkt gültig. Die ersten sieben Nationen sind Grossbritannien, Spanien, Frankreich, USA, Deutschland, Südkorea und Italien. China mit Mandarin als grösste Sprachgruppe liegt weit abgeschlagen. Als globale Verkehrssprache hat heute nur das Englische diesen Status. Man muss in der Wissenschaft englisch schreiben, um gelesen, muss englisch sprechen, um an Konferenzen gehört zu werden. Die Sprecher einer Mehrheitsprache bleiben einsprachig unter sich. Für Nicht-Anglophone ist das Erlernen der massgebenden Zweitsprache eine existentielle Notwendigkeit. Auf dem helvetischen Finanzplatz zeigt sich das gleiche Bild. Von Expats wird keine Integration erwartet. Sie leben meist nur temporär hier und schicken ihre Kinder in englische Privatschulen. Selbst in der Provinz diktiert die Ökonomie der kantonalen Verwaltung die Marschrichtung. *Respect our work* mahnt die lebensgrosse Pappfigur eines Strassenarbeiters vor dem Herisauer Rathaus. Damit wären wir schon tief im Alltag angelangt, denn auch bei Trendig-Modischem ist hierzulande die deutsche Sprache selten populär. Selbst Demonstrierende und Sprayer bedienen sich bei ihren angelsächsischen Vorbildern. Zugemüllt mit Reklame, sorgt die urbane Umwelt für eine fortlaufende Kolonisierung unserer verbalen und visuellen Kommunikation. Ostdeutsche Städte waren wenige Jahre nach der Wende vorwiegend grau. Die Fahnen waren weg und die Konsumwerbung aus dem Westen steckte noch in den Anfängen. Das hatte den Vorteil einer freien Sicht auf ein Land im Übergang. Keine Sehzwänge, keine Kolonisierung der Sprache. Doch wir könnten ja für einmal vorausgehen. Mit einem Bilderverbot im öffentlichen Raum, probeweise befristet auf ein Jahr. Mit einem unverstellten Blick in Bahnhofhallen und auf Strassen, mit mehr Sprachkompetenz in der Primärsprache, mit Förderung von Autoren, Verlagen und Buchhandel, mit der Alimentierung grosser und kleiner Bühnen, gutem Deutschunterricht in der Schule, fehlerfrei schreibenden Journalisten, sowie mit Moderatoren und Politikern, die Schriftsprache als Chance verstehen und uns damit auch formal überzeugen. Es geht hier nicht um Sprachchauvinismus. Jede Sprache wird zum Genuss, wenn sie bei sich selber bleibt, wenn sie gut gesprochen und geschrieben ist.

Bildnachweis
Erhard Taverna

[erhard.taverna\[at\]saez.ch](mailto:erhard.taverna[at]saez.ch)